


Dabei unterdrückt sie die doch schon im etwas früher erschienenen Band von Jan Lubitz über die „Mönckebergstraße“ (Hamburg 2009, s. die Besprechung in der ZHG Bd. 96, 2010, S. 248ff.) angesprochene herbe Kritik an den Bauten von Bach. Vor allem die unglückliche Symmetrie des „Semperhauses“ und dessen unproportionierte (heute nicht mehr vorhandene) Dachtürme waren damals Ziel von Angriffen, nicht nur, aber vor allem auch aus „Kollegenkreisen“. Das ist auch heute noch nachvollziehbar. Eine Biographin muss auch nicht etwas beschreiben, was der Protagonist nicht war, hier hätte es aber zur Abrundung des Persönlichkeitsbildes gehörte: Bach war kein Mitglied im damals in Baufragen alles beherrschenden Architekten- und Ingenieurbereich (AIV), sein Sohn Max nach abgeschlossenem Hochschul-Studium ab 1914 aber sehr wohl! Im folgenden Absatz verdreht die Autorin Ursache und Wirkung: Es war wegen dieser Kritiken notwendig, einen anderen Architekten mit der Fassadengestaltung seiner Bauten zu betrauen, nämlich den renommierten und sowohl im BDA als auch als Vorsitzenden im damals erst gerade gegründeten Bund Deutscher Architekten (BDA) aktiven Carl Gustav Bensel. Krause aber schreibt:

Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte – Band 97, 2011
„Während dieses Baubooms [...] blieb Franz Bach offenbar keine andere Wahl, als die Fassadengestaltung mehrerer Gebäude an einen Architekten zu delegieren, dessen Arbeitsweise und Stil er schätzte. Angesichts der vielen gleichzeitig laufenden Projekte hätte eine alleinige Arbeit Bachs möglicherweise zur Schmälerung seiner kreativen Leistung geführt, die mit seinem Anspruchsdanken nicht konform gegangen wäre.“


So findet sich in diesem Buch ein gutes Stück Hamburg wieder, sehr schmuck gebunden und graphisch aufbereitet. Im Text wirkt sich die etwas überzogen wirkende typographische Gestaltung allerdings störend aus, wenn nach jedem Absatz eine gestrichelte Linie Abgeschlossenes signalisiert, was vom Inhalt her aber nicht bestätigt werden kann. Das irritierte mich sehr, und das hat diese ansonsten sauber recherchierte, mit Lebenslauf, Register, ja sogar mit einer Ahnentafel ausgestattete und sehr lesbar präsentierte Biographie nicht verdient.

Gerhard Hirschfeld


Durch ansprechende Abbildungen und den kurzweiligen Text des Journalisten _Michael Seufert_, der Eugen Block viele Stunden lang interviewt hat, wird der Leser durch das Gebäude geleitet, das mit seinen 500 Zimmern eine 88-prozentige jährliche